

4. Im Allerheiligsten

»America is the Alamo, and so is Texas.«
»The Alamo is at the heart of Texas myth.«
(Cuthbertson 1986: 179)

Das Missionsgebäude The Alamo und die Schlacht, die hier im Jahr 1836 zwischen rebellischen Einheimischen und der mexikanischen Armee stattfand, ist der zentrale Kernbestand texanischer Identität und Ikonographie. Zahlreich sind die Verweise im texanischen Alltag auf The Alamo, der Umriss des Hauptgebäudes mit seinem charakteristischen »Buckel« findet sich auf Gemälden wieder, auf Souvenirs, Gemmen, Spieldosen, Werbeschildern und allen erdenklichen Gegenständen.

Im heroischen Kampf um The Alamo, so die gängige Interpretation, kommen die besten, da typischsten texanischen Eigenschaften zum Tragen: Individualismus und Streben nach Freiheit (Cuthbertson 1986: 174), Heldenmut, Opferbereitschaft. Allerdings endete die Schlacht mit einer Niederlage – und erst eineinhalb Monate später, nach der siegreichen Schlacht von San Jacinto vom 21. April 1836, schlug der spätere texanische Präsident Sam Houston mit 910 Männern die mexikanische Armee. Er nahm den mexikanischen Heerführer, den Präsidenten Antonio de Padua María Severino López de Santa Anna y Pérez de Lebrón (im texanischen Vernakular kurz ›SännaÄnna‹) gefangen, der am 14. Mai die *Treaties of Velasco* unterzeichnete, in denen zugestimmt wurde, die mexikanischen Truppen aus Texas abzuziehen. Stolz ist seither der Verweis darauf, dass Texas das einzige Gebiet der USA sei, das einmal ein eigenständiger Staat war: die Republic of Texas.¹

1 Allerdings bestand eine Vermont Republic (1777 bis 1791); eine Free and Independent Republic of West Florida (23.09.1810 bis zum

Dieser Stolz wird in texanischen Schulen von Anfang an vermittelt: Noch bevor die Kinder etwas über amerikanische Geschichte lernen, wird ihnen die texanische Geschichte nahegebracht.

Alamo im engeren Sinne bezeichnet heute somit zwei Dinge, die ohne einander nicht bestehen könnten: Zum einen die physischen Reste der ehemaligen Missionstation San Antonio de Valero und späteren Garnison (die dort stationierten mexikanischen Soldaten nannten die Garnison Alamo, nach ihrem Heimatort Alamo de Parras), die sich im Herzen der boomenden Millionenstadt San Antonio befindet. Zum anderen den Mythos um die Schlacht und die Helden von 1836.



Abb. 9: Das Missionsgebäude des Alamo (San Antonio)

Von der ursprünglichen Missionstation ist nicht mehr viel erhalten. Im eigentlichen Sinne wird die Bezeichnung Alamo auf das Hauptgebäude angewandt, vor dessen Betreten der Besucher darauf hingewiesen wird, sich dem Heiligtum in Ehrfurcht zu nähern – denn als solches, als *sanctuary*, wird es ganz offiziell bezeichnet – und tatsächlich ist das Alamo ja die mythische Heimstatt der texanischen Nation und steht damit im Range eines Ta-

7.10.1810); eine Fredonia Republic (1826 bis 1827); eine California Republic (10.06.1846 bis zum 09.07.1846); ein Königreich (1810 bis 1893) und eine Republic Hawaii (1893 bis 1898)

bernakels. Unterstrichen wird die Mahnung durch Polizisten, die am Eingang neben dem Gebäude Wache halten.

Im Hauptraum des Missionsgebäudes bezeugen bereits die Einrichtung und die Choreographie des Besucherstromes, dass es sich um eine Weihstätte handeln muss. An den Langseiten links und rechts werden die Flaggen jener Bundesstaaten und Länder präsentiert, aus denen die Helden des Alamo stammen – darunter befindet sich auch eine deutsche, eine dänische und eine schottische Fahne. Jede Flagge ist mit einem Band verziert, auf dem der Name und die Anzahl der Männer aus dem jeweiligen Bundesstaat bzw. Land verzeichnet sind. An der Kopfseite des Gebäudes befindet sich eine Reihe von Plaketten, auf denen die Namen jedes einzelnen Verteidigers geehrt werden. »Alle« 189 Namen.² Später finde ich ein Büchlein mit der Auflistung »aller« Namen, und ich entdecke das Heldenmonument vor dem Hauptgebäude, auf dem ebenfalls »alle« Namen verzeichnet sind – ein hagiographisches Mantra gewissermaßen, ein Rosenkranz der Helden, deren Namen man immer wieder wiederholen muss wie ein Gebet, und wer es selbst versuchen möchte, sollte die Internetseite³ der Weihstätte besuchen. The Alamo gilt als Ort der Kraft, der die unterschiedlichsten Arten von Texanern und Amerikanern zu inspirieren vermag:

»Ein Konservativer mag es als Symbol des rauen Individualismus der Grenze und als Symbol für die Notwendigkeit der Verteidigung Amerikas verstehen, während ein Liberaler darin den Kampf für Gemeinnutzen, Gerechtigkeit und Bürgerrechte erkennen mag.« (Cuthbertson 1986: 179)

Das Licht im Hauptgebäude ist klerikal heruntergedämmt, der Tonpegel verhalten und allenfalls von den andächtig wiederholenden Schritten jener Besucher geprägt, die sich in die Warte-

2 Das Heldengedenken in der amerikanischen Erinnerungskultur zeichnet sich durch eine Heroisierung bei gleichzeitiger Individualisierung aus. Auf der USS Arizona wird der Opfer der japanischen Angriffs auf Pearl Harbour, in Ground Zero der Opfer des 11. September 2001 unter Nennung aller Namen gedacht. Exemplarisch werden dort aber einzelne Opfer hervorgehoben, die in der Situation der Katastrophe über sich selbst hinauswuchsen und plötzlich zu Helden wurden (White 2004).

3 <http://members.tripod.com/aries46/alamoher.htm>

schlange vor dem Eingang zum Herzen des Heiligtums einreihen. Dieses Herz befindet sich im linken Seitenschiff des Gebäudes und besteht aus zwei Räumen, in denen Reliquien aus der Schlacht wie Travis' Ring, Crocketts hirschlederne Weste, ein Flintsteingewehr aus der Schlacht und ein zeitgenössisches Bowie-Messer⁴ unter Glaskästen aufbewahrt und zur Schau gestellt werden. Von diesen Objekten gibt es übrigens im Internet keine Darstellungen, und auch die Besucher dürfen sie nicht photographieren. Andacht und Ehrfurcht, Polizisten und Warnschilder gebieten dies dem Besucher. Denn die Reliquien sind das Heiligste des Heiligtums und daher jeglicher Replikation enthoben. Die Schlange der Andächtigen bewegt, ja schiebt sich pietätvoll durch die Räume und erinnert an die ehrfürchtigen Kommunisten, die Lenins Leichnam die Reverenz erweisen, oder an unterforderte Akademikergattinnen vor der Mona Lisa.

Wer aber, wie es naheliegt, vermutet, dass das Verbot in der Monopolisierung des Bildes durch den hauseigenen Souvenirhandel begründet liegt, der irrt: Keine Postkarte vom Bowie-Messer – und auch nur eine einzige der zahlreichen Postkarten bildet überhaupt das Innere des Heiligtums ab. Auch im Internet findet sich kein Bild, lediglich eine relativ ungenaue, konturlose Photographie auf der Homepage des Alamo selbst vermittelt einen Eindruck von Innersten des Gebäudes.

In einem Nebengebäude befindet sich der Souvenirladen, in dem zahlreiche Broschüren und Postkarten, Gürtelschnallen und Spielzeug, Puppen, Plüschtiere und Puzzles, Maultrommeln und Spielzeugmesser, Lederjoppen und Mützen, Cowboyhüte und Pocahontas-Kostüme, Socken und Anhänger, Repliken zeitgenössischer Briefe und von Travis' Ring, Dokumente von Sam Houston und Stephen F. Austin, Flaggen und Karten, Kochgeschirr und Küchenzubehör, Löffel mit Schriftzug und Plastikflaschenöffner in Form einer Handfeuerwaffe, Aschenbecher mit dem Schriftzug ›Alamo‹, Schlüsselanhänger und Brieföffner, metallene Nähkästchen der Daughters of the Republic of Texas mit Nadeln, Faden und Knöpfen, Videos über das historische Alamo und natürlich auch den Film von 2003, Bücher über die Helden von Alamo, historische, dokumentarische und poetische Romane, ein Regal mit Kinderbüchern, DVDs mit einem Alamo-Konzert, bestehend aus

4 www.thealamo.org/info.html

texanischen, mexikanischen und indianischen Weisen sowie Drucke mit einer weiblichen Allegorie von Texas, behütend und mit den Händen die Fahne kosend, angeboten werden. Und immer wieder die rot-weiß-blaue Flagge des Lone Star, der Schriftzug ›Alamo‹, die Nationalblumen Bluebonnets als Dekor.

Der Mythos

Was genau hat sich damals, 1836, hier ereignet? Die Homepage⁵ gibt Aufschluss über die offizielle Version der Geschehnisse:

»San Antonio und das Alamo spielten eine zentrale Rolle während der Texas Revolution. Im Dezember 1835 führte Ben Milam angelsächsische (*Texans*) und hispanische (*Tejanos*) Freiwillige gegen die mexikanischen Truppen, die in der Stadt einquartiert waren. Nach fünf Tagen des Häuserkampfes zwangen sie General Marín Perfecto de Cós und seine Soldaten zur Kapitulation. Danach besetzten die siegreichen Freiwilligen das Alamo – das bereits vor der Schlacht von Cós' Männern zur Festung ausgebaut worden war – und verstärkten die Verteidigungsanlagen.

Sie wurden am 23. Februar 1836 von der Ankunft der Armee des Generals Antonio López de Santa Ana vor den Toren San Antonios beinahe überrascht. Unerschrocken bereiteten sich die Texans und Tejanos vor, das Alamo zusammen zu verteidigen. Die Verteidiger widerstanden der Armee Santa Anas 13 Tage lang. Der Kommandeur des Alamo, William B. Travis, sandte vier Kuriere zu den Gemeinden in Texas mit der Bitte um Hilfe. Am achten Tag erreichte eine Gruppe von 32 Freiwilligen aus Gonzales die Befestigung, so dass die Zahl der Verteidiger nun bei fast 200 Männern lag. Die Legende besagt, dass die Hoffnung auf Hilfe von außen schwand und Colonel Travis eine Linie auf dem Boden zog und jeden Mann, der zu bleiben und zu kämpfen gedachte, aufforderte, diese zu überschreiten, was alle bis auf einer auch taten. Für die Verteidiger war das Alamo der Schlüssel zur Verteidigung von Texas, und sie waren bereit, ihr Leben eher der Verteidigung von Texas zu opfern, als sich General Santa Ana zu ergeben. Unter den Verteidigern waren der berühmte Messerkämpfer Jim Bowie sowie David Crockett, ein berühmter Grenzmann und früherer Kongressabgeordneter aus Tennessee.

Der letzte Angriff fand vor dem Morgengrauen des 6 März 1836 statt, als die Reihen der mexikanischen Soldaten aus der frühen Dunkelheit heraustraten und sich auf die Mauern des Alamo zu bewegten. Die Ka-

5 <http://thealamo.org/history.html>

none und das Feuer der Gewehre wehrten mehrere Angriffe ab. Die Mexikaner sammelten sich, erstürmten die Mauern und brachen ins Innere der Anlage ein. Als sie darin waren, drehten sie die eroberte Kanone in Richtung der Long Barrack und der Kirche und brachen so die verbarrikadierten Tore auf. Der hoffnungslose Kampf zog sich hin, bis die Verteidiger überwältigt wurden. Bei Sonnenaufgang war die Schlacht bereits beendet, und Santa Ana betrat das Gelände des Alamo, um seinen Sieg zu begutachten.

Während die Fakten rund um die Belagerung des Alamo noch immer diskutiert werden, gibt es gar keinen Zweifel an der symbolischen Bedeutung der Schlacht. Überall auf der Welt erinnern sich die Menschen an das Alamo als an einen heldenhaften Kampf, der entgegen aller Wahrscheinlichkeit nicht gewonnen werden konnte – ein Ort, an dem Männer das größte Opfer für die Freiheit erbrachten. Aus diesem Grunde bleibt das Alamo geheiligte Erde und der Schrein der texanischen Freiheit.«

- Geheiligte Erde, Schrein«: Auch dies gemahnt wahrlich an religiöse Gefühle.
- »Die Verteidiger«: Man könnte auch sagen: Besetzer, denn so haben das die Mexikaner, zu deren Provinz Coahuila y Tejas das Land damals gehörte, sicherlich gesehen.
- »Texanische Freiheit«: Die Geschehnisse des Alamo markieren den mythischen Beginn der texanischen Eigenstaatlichkeit. Kurz nach der Schlacht um das Alamo wurde Texas bis zur Annexion durch die USA 1845 unabhängige Republik.
- »Helden«: »Nach 13-tägiger Belagerung durch 200 Mexikaner gaben 189 Helden ihr Leben, um die Freiheit von Texas zu sichern.«⁶ Immer wiederkehrendes Thema in und um das Alamo ist – was die Texaner so sehr lieben – die Hervorhebung des Kampfes einer kleinen Gruppe von Gerechten gegen eine eigentlich nur schwerlich zu bezwingende und erdrückende Übermacht. Diese zahlenmäßige Unterlegenheit erhebt die immer wieder mantrisch mit Namen genannten Kämpfer erst recht in den Heldenstand (die mexikanischen Opfer dagegen sind eine namen- und gesichtslose Masse). Immer sind die Texaner die Helden der Geschichte, »die Mexikaner« deren Gegner. Damit ist keine rechtliche Kategorie gemeint, denn Texaner waren damals Bürger Mexikos. Die Tatsache, dass es sich

6 <http://members.tripod.com/aries46/alamo.htm>

hier um einen Landraub, einen Sezessionskrieg und eine Abspaltung gehandelt hat, wird im Alamo selbst und darüber hinaus kaum thematisiert, weil die »Sache« selbst gerecht ist und die Mexikaner perfide, mit goldglittrigen Uniformen, moralisch verworfen und politisch unterentwickelt.⁷

Schon vor der Schlacht macht Travis die Verteidiger zu Helden, indem er mit dem Schwert eine Linie in den Sand zieht. Man kann die Linie, die heldisch und feige messerscharf voneinander teilte, heute noch sehen, mit Messing nachgezogen: »Those prepared to give their lives in freedom's cause, come over to me!«, soll Travis ausgerufen haben. Ironischerweise wissen wir von der Begebenheit nur durch den (häufig als »Feigling« bezeichneten) Louis Rose, den Einzigen, der Travis nicht gefolgt ist.⁸

Unklar ist Vieles in der Mythologie des Alamo. So wissen wir nicht, was in den Köpfen der Helden vorgegangen ist, welche Motive sie bewegten, ob es sich tatsächlich um Helden handelte, die ihre Leben zu opfern bereit waren, oder um normale Sterbliche, die versuchten, ihr armseliges Dasein irgendwie zu retten, so, wie wir alle das vermutlich tun würden. Sicherlich gab es, wie Thompson (2001: 15) schreibt, verschiedene Motive:

-
- 7 Vgl. auch Flores (1998: 432) über die binäre Struktur der Repräsentation von Mexikanern und Texanern in den *Alamo*-Filmen.
- 8 Rose wurde wegen seines Alters – er war damals 50 Jahre alt – liebevoll »Moses« genannt (www.thealamofilm.com/articles/moses_rose.html). Die vermeintliche Feigheit war sicherlich eher Realismus, denn er hatte als einziger der Verteidiger eine Karriere als Berufssoldat – er hatte etwa an Napoleons Russlandfeldzug 1812 teilgenommen – absolviert. Im Irakkrieg 2003 wurde diese Geschichte seltsamerweise nicht bemüht, obwohl Rose ein Franzose war und von daher eine Linie von Rose über Petain zu Chirac hätte gezogen werden können (Cuthbertson 1986: 180). Allerdings behauptet Wikipedia (http://en.wikipedia.org/wiki/Moses_Rose) das Gegenteil: »In recent times, during the leadup to the United States' invasion of Iraq in 2003, his legend gained new popularity with the swell of anti-French sentiment in the United States. When France opposed the invasion of Iraq, Rose's legend was often invoked as a historical (despite the unverified status of Rose's legend) example of ›French cowardice‹ in the face of war.«

»Während einige der Verteidiger des Alamo ehrlich daran glaubten, dass die ihre Verteidigung des Forts ein Kampf für die Freiheit sei, und einige es sogar als Meilenstein hin zur Unabhängigkeit verstanden, waren andere genau das, wofür Santa Anna sie hielt: Piraten, Renegaten, Rabauken und Gesetzesbrecher.«

Da wir aber nicht genau wissen, was die Helden bewegte, werden ihnen Gedanken in den Kopf gelegt, die für die jeweilige Zeit Sinn machen. Insofern sagt der Mythos immer mehr über die Interpretationen der jeweiligen Gegenwart und ihre Werte aus als über die ›tatsächliche‹ historische Realität. Daher können in Mythenanalysen ›wahr‹ und ›falsch‹ keine relevanten Kategorien sein – wichtig ist einzig, dass es sich um einen Mythos handelt, der immer wieder auf ganz bestimmte zeitgenössische Weise produziert wurde und der die Herzen und Gemüter der Menschen in Texas und in den USA bewegte: Insofern allerdings sind die heldischen Geschehnisse – unabhängig von den konkreten historischen Gegebenheiten – deshalb wahr, weil sie im Durkheim'schen Sinne totale soziale Tatsachen darstellen. Achten wir daher darauf, auf welche Weise der Mythos die Menschen bewegt, und welche Gedanken den Helden in den Kopf gepackt werden.

Der Mythos des Alamo wird nicht nur durch den Weiheort selbst, und auch nicht nur über den Geschichtsunterricht an Schulen, sondern auf vielfältige Weise – besonders innerhalb von Texas – am Leben erhalten. Das beginnt mit dem Namen selbst, der nicht nur von einer international operierenden Autovermietung in Anspruch genommen wird, sondern von allen möglichen Unternehmen. Der Name Alamo ist rechtlich nicht geschützt, wie mir Mrs Madge Robertson, die Vorsitzende der Daughters of the Republic of Texas und damit der Hüterinnen des Alamo, säuerlich versichert. Popularisiert wird das Alamo darüber hinaus auch über die verschiedensten Artefakte – etwa über Gemälde, Kinderspielzeug, Lieder, Werbeplakate, Comics und insbesondere über Filme (Thompson 2001). Der erste Film, *The Martyrs of the Alamo*, wurde 1915 vom amerikanischen Filmpionier D.W. Griffiths produziert; der zweite bedeutsame Film war *Alamo* (1960) mit John Wayne als Regisseur und zugleich in der Rolle von Davy Crockett; und 2003 drehte John Lee Hancock *The Alamo* auf Reimers Ranch zwischen Dripping Springs und Austin.

Am 13. April 2004 habe ich Hancocks damals lange angekündigten Film, übrigens im Austiner Programmkino mit dem Namen Alamo Drafthouse, gesehen. In mein Feldtagebuch schrieb ich damals:

»Texanischer Patriotismus pur, ein Film, der wieder einmal die Schlachten und das Schlachten ästhetisiert, der die Amerikaner (hier allerdings: Texaner) als wortkarge, einfache und gradlinige Individuen darstellt, die Gegner – die Mexikaner – dagegen als gesichtslose Masse, befehligt von einem goldbelitzten, schmierigen und kreischenden General Santa Ana.«

Soweit das eingetübte Muster »USA = good guys, everyone else = bad guys.« Es war zu erwarten, dass sich dieses gerade in einem Film über The Alamo wiederholen würde (Flores 1998). Dass die Helden des Alamo den Mexikanern einen Teil Mexikos gestohlen haben ist auch in Hancocks Film kein Thema – auch wenn der Regisseur den mexikanischen Präsidenten Santa Ana immer wieder von *piratas* und *bandidos* kreischen lässt. Natürlich sind Texaner die Helden des Filmes: der Pionier und Trapper Jim Bowie; der Politiker und Schreiber Davy Crockett; der Alamo-Kommandant William B. Travis; der mutige Soldat James Butler Bonham; Sam Houston, der spätere Präsident. Bowie gerade, der während der Schlacht auf dem Krankenlager siecht und vor sich hindämmert, dann aber mit letzter Heroenkraft im Fieberwahn zu den Pistolen greift und sich der in die Krankenstatt hereinstürmenden Mexikaner erwehrt. Die Szene erinnert verteufelt an den Herrn der Ringe, wo üble Orgs – die auch noch übel aussehen – die edlen Gefährten bedrohen. Und dann der heldenhafte Crockett! Nachdem alle anderen Verteidiger des Alamo niedergemetzelt wurden, überlebt gerade Crockett als Einziger. Santa Ana fordert ihn auf, um Gnade zu winseln. Aber stattdessen bietet Crockett dem Mexikaner eine letzte Stirn, indem er diesen auffordert, sich ihm zu ergeben.

Aber es hilft nichts: The Alamo war eine Niederlage der Texaner, und so etwas ist für Amerikaner nur erträglich, wenn man sie in einen Sieg ummünzt – in den letzten Minuten des Filmes wird, quasi im Nachklapp, auf die Schlacht von San Jacinto verwiesen, bei der Santa Ana dann den Kürzeren gezogen hat. Auch diese Wendung war zwangsläufig und zu erwarten: denn es kann einfach nicht sein, dass die Amerikaner (Texaner) verlieren, so wie

sie die Schlacht von Alamo ja verloren hatten: Es muss ein Sieg her, ein Versagen wäre dem heutigen Publikum kaum zuzumuten.

Amerikaner – und Texaner allemal – lieben Helden, und was wäre ein amerikanisches Heiligtum ohne die Verheißung an den Besucher, selbst ein Held werden zu können? Durchgängiges Thema amerikanischer Filme ist schließlich der ganz normale Durchschnittsbürger – ein Jedermann – der in widriger Situation über sich hinauswächst und zum Helden wird. Die Internetseite des Alamo weist unter der Rubrik »Become a Hero«⁹ diese Möglichkeit aus: man kann spenden, man kann Mitglied im Förderverein werden, man kann einen Ziegelstein mit seinem Namen drauf erwerben, der dann um Umfeld des Alamo in die Erde eingelassen wird. Gallagher Building Patio Bricks zu 100 \$, Limestone 12x13 Patio Pavers zu 1000 \$, Pillars of Texas zu 5000 \$... Auf die begrenzte Zahl der Steine wird ausdrücklich verwiesen. Oder man kann am Projekt Living History teilnehmen, in dem man sich, in historische Kleider gewandet, eine bestimmte historische Person, »like Sam Houston« oder eine typische namenlose Figur – »a farmer or soldier« – aneignet, deren Geschichte man dann den Besuchern erzählt. Oder aber man lässt sich zum reiseführenden Erzähler ausbilden.



Abb. 10: Geschichte wird erzählt und inszeniert (Alamo, San Antonio)

9 http://thealamo.org/become_a_hero.html

Im Geviert der Anlage lassen solche Erzähler vor den sechs Flaggen der Staaten, zu denen Texas gehörte (Spanien, Frankreich, Mexiko, Republic of Texas, USA, Confederate States) die Schlacht um das Alamo wiederaufleben.

Dass es sich bei den Helden um Texaner und nicht um Amerikaner handelte, kommt in Hancocks Film von 2004 ab und an zu Gehör. 1836 aber gab es noch keine Texaner, sondern nur Indians, *Tejanos* und *Texians*: Unter Indianern werden ausschließlich »wilde« Indianer wie die Stämme der Comanchen oder Apachen verstanden. Unter *Tejanos* fasst man die hispanischen Bewohner der Provinz, was sowohl die Mehrzahl der hispanisierten Indianer als auch die weißen Einwanderer aus Spanien, insbesondere von den Kanarischen Inseln, einschließt. Die angelsächsischen Bewohner schließlich werden als *Texians* bezeichnet.

In Hancocks Film spielen die Indianer keine Rolle. Dort spricht man auch nicht von *Tejanos* oder *Texians*, sondern von *Texans* und suggeriert damit, dass Texas damals schon bestanden habe. Da die historischen Realitäten aber dieser Suggestion widersprechen, können die Freiheiten und Werte von Texas, von denen die Figur des Travis in Hancocks Film spricht, nicht historisch sein. Vielmehr waren es die Werte der Herkunftskultur der *Texians*, nämlich der angelsächsischen USA.

Da sich unter den Verteidigern des Alamo neben *Texians* auch einige *Tejanos* befanden, werden in der retrospektiven nationalen Geschichtsschreibung alle *Tejanos* für die Unabhängigkeit vereinnahmt. Insofern wird in den gegenwärtigen Publikationen – nicht jedoch in Hancocks Film – stets im Doppelpack von *Texians* and *Tejanos* gesprochen, um die in dieser mythischen Doppeltheit gründenden eigenständigen Wurzeln von Texas zu beschwören. Sicherlich fand und findet eine solche Hybridisierung nicht nur in der Geschichtsschreibung, sondern tatsächlich auch in verschiedenen Bereichen der Lebenswelt ihren Ausdruck – so behauptet Goetzmann (1986: 72) nicht zu Unrecht, dass die *Texians* von manchen Aspekten der hispanischen Kultur angezogen wurden – »das Essen, die Fandangos, das Kartenspiel, die Gitarren im Mondenschein, das Cowboyleben, der gewalttätige Macho-Lifestyle und vor allem die spanische Auffassung von Stolz.«

Wenn es Texanern darum geht, das hispanische *Tejano*-Erbe positiv zu betonen, dann sind das allerdings klassenspezifische Erbteile – die der großen *Hacienderos*, der (weißen und vermutlich

noblen) spanischen *Hidalgo*-Familien, wie die Familien Navarro und de Zavala, und nicht die der armen hispanischen Mestizen.

Was allerdings für weiße Texaner als ›Mastersymbol‹ des modernen Texas (Flores 2000), als klassenspezifischer ›Vernoblungsprozess‹ des Eigenen und gleichzeitig als Abgrenzungsprozess vom Fremden gilt, das kann auch entgegengesetzte Wirkung entfalten, da auch die heutigen meist illegalen Mexikaner in Texas sich auf die – mit den *Hidalgos* – geteilte hispanische Kultur berufen können; gleichzeitig kann der Mythos aus der Sicht der texanischen Politik auch dazu taugen, die mexikanischen Einwanderer in eine gemeinsame texanisch-amerikanische Identität auf symbolischer Ebene zu inkludieren.

Über Anlage und Mythos gleichwohl wachen die Daughters of the Republic of Texas, eine Vereinigung, die 1891 von den Cousinen Betty Ballinger und Hally Bryan gegründet wurde und die sich rund 42 Jahre nach Ende der Republik um die Erinnerung »of the Texas pioneer families and soldiers of the Republic of Texas« sorgten. Ja es waren die Töchter, die das heutige Heiligtum, das bis um 1900 dem Zerfall anheim gegeben war und beileibe nicht als Weihestätte, sondern als Garnison, Lagerhalle und ähnlich profanen Zwecken diente, gerettet haben. 1903, als die Anlage an ein Hotel verkauft werden sollte, erwarb Miss Clara Driscoll Grund und Boden nördlich der Kapelle der Missionsstation. Zwei Jahre später ging das Alamo offiziell in die Obhut der Töchter über. Nach 9/11 eilten die Daughters zum Alamo, um es zu schützen und für die Öffentlichkeit geöffnet zu halten, weil man einen Anschlag auch hier befürchtet.

Heute besteht die Vereinigung der Töchter aus rund 6700 Mitgliedern in 106 Sektionen: »Die Töchter der Republik Texas sind da, um die Erinnerung an die Frauen und Männer hochzuhalten, die die Unabhängigkeit errungen und erhalten haben«, verrät mir Mrs Madge Robertson, die Vorsitzende der Alamo-Sektion und Urenkelin von Präsident Houston. Die Töchter betreiben in Austin das Museum of the Republic of Texas.

Mitglied dieser Vereinigung kann jede mindestens 16-jährige Frau werden, die nachweisen kann, dass sie direkte Nachkommin eines Mannes oder einer Frau ist, die in der Republik Texas vor der Annexion durch die USA gelebt hat. Bei den Vorfahren kann es sich um Kolonisten handeln, Soldaten im Dienste der Kolonie oder der Republik, loyale Bürger der Republik oder jemanden, der

ein Stück Land von der Republik erhalten hatte. Blutsmäßige Bindung ist somit Grundvoraussetzung für die Mitgliedschaft, die rechte Gesinnung alleine reicht dagegen nicht aus.

Beginn und Ende der Republik

Wenn sich die Bedeutung der Anlage und des Mythos dadurch auszeichnet, dass durch die Schlacht die Unabhängigkeit vorbereitet wurde; wenn also der Kampf um die Unabhängigkeit so zentral ist für das texanische Selbstverständnis – auf welche Weise werden dann der Sieg von San Jacinto, die Republik selbst und der Verlust der Selbstständigkeit, also das Ende der Republik, repräsentiert? Schließlich ist die Schlacht um das Alamo eine Niederlage, die Schlacht von San Jacinto dagegen ein Sieg, der symbolisch ebenso verarbeitet werden müsste wie der Verlust der Eigenständigkeit.

Man müsste annehmen, dass dem Paukenschlag des Beginns auch ein Paukenschlag des Endes folgen müsste: Wer Unabhängigkeit feiert, kann doch weder die Unabhängigkeit selbst noch das Ende derselben ungerührt zur Kenntnis nehmen.

Dafür, dass die Schlacht von San Jacinto den Beginn der Unabhängigkeit der Republic of Texas markiert, ist sie in der texanischen Nationaltradition ikonographisch erstaunlich unterrepräsentiert. Der Name »San Jacinto« selbst ist kein in Schriftzügen oder Artefakten kommodifiziertes Objekt, und es gibt kein Artefakt, das – wie die Umrissse des Alamo-Gebäudes – ähnliche Bedeutung besäße. Ganz pragmatisch verweist Mrs Robertson darauf hin, dass es sich bei San Jacinto um ein freies Feld gehandelt habe und daher einfach kein visuell wiedererkennbares Symbol zur Verfügung stünde. Wie bereits erwähnt wird auch im 2004er Alamo-Film lediglich kursorisch, sozusagen pflichtgemäß, auf die Schlacht von San Jacinto verwiesen, um den Film abzurunden und ihm eine siegreiche Wendung zu geben – es gibt aber keinen bedeutenden Film, der die Schlacht von San Jacinto zum Gegenstand im eigenen Recht hätte. Und auch im Geviert des Alamo wird auf die siegreiche Schlacht lediglich ebenso pflichtgemäß verweisen – wie im Museum of the Republic of Texas, in dem die Töchter das Andenken an die Republik bewahren.

Wenn schon der Gewinn der Unabhängigkeit so marginal behandelt wird, wie steht es dann um die Republik selbst und um deren Ende? Als selbstständiger Staat bestand die Republik von 1836 bis 1845 und wurde von den USA, Frankreich, Großbritannien, der Republic of Yucatán und der Niederlande – nicht aber von Mexiko – als unabhängiger Staat anerkannt. Das texanische Regierungssystem war dem US-amerikanischen Vorbild nachgebildet: es gab einen Senat, ein Repräsentantenhaus, eine Armee, Flotte, und eine Bürgerwehr und einen Präsidenten. Texas hatte drei Präsidenten: Sam Houston, Mirabeau Lamar, dann noch einmal Sam Houston und schließlich Anson Jones. Neben diesen Rahmendaten werden im Austiner Museum of the Republic of Texas vor allem fünf Aspekte der texanischen Eigenstaatlichkeit hervorgehoben:

- Nationale Symbole – wie Flaggen und Farben;
- die großen Namen der Republik – etwa in Form eines Porträts von Sam Houston, einer Wand mit Photographien alter Texaner sowie mehrerer Heldenstatuen;¹⁰
- die Bedeutung starker Frauen in der Geschichte von Texas – insbesondere von namenlosen Frauen, die als Heldinnen des Siedlungsalltages fungieren;
- Folklore und Siedlungsgeschichte von unten – etwa die Kunst der Siedlerfrauen, Quilts zu nähen, oder eine Ausstellung von Puppen und Kinderkleidern;
- und natürlich das Alamo selbst – zum Beispiel Waffen aus der Zeit und Geschirr, aus dem Santa Ana gegessen hat sowie ein Diorama der Schlacht.

Das Bild der Republik, das im Museum gezeichnet wird, könnte neben dem Verweis auf die spezifischen großen Namen und das Alamo auch von jedem anderen Bundesstaat gezeichnet sein, die Lebensweise der Siedler und der starken Frauen war in Nebraska oder Nevada – von Wetter und Unbilden der Umwelt vielleicht abgesehen – sicherlich im Prinzip auch nicht anders. Was bleibt ist die Reduktion der Republik auf das Alamo, Symbole wie die eigene Flagge und große Männer.

10 Cuthbertson (1986: 174f) behauptet, große Männer verkörpern im Texas Mythos die Werte und Ideale des Staates zu einer bestimmten Zeit.

Sowohl in Hancocks Film als auch in der Anlage des Alamo und im Museum of the Republic of Texas wird dem Ende der Republik – nämlich der Übereignung des Landes an die USA als 28. Staat im Jahr 1845 – als einem logischen Ende gedacht. Einem Ende, das von Anbeginn vorgezeichnet schien und die Republik früher oder später gewissermaßen naturgesetzlich zu einem Teil der USA machen würde, gemäß dem amerikanischen Selbstverständnis, das in der Ideologie des Manifest Destiny zum Ausdruck kommt: Es sei offenkundiges und unabwendbares Schicksal der USA, den nordamerikanischen Kontinent südlich von Kanada von Ost nach West zu erobern. Goetzmann (1986: 79) schreibt, dass die Anglotexaner heute noch immer an das Manifest Destiny glauben. Recht gibt ihm zumindest das Werbeposter von Hancocks Film, auf dem man im Hintergrund die amerikanische und nicht die texanische Flagge erkennen kann.

Wenn heute die Eingliederung der Republik in die USA als zwangsläufiger Prozess dargestellt wird, so ist dies nur aus der Funktion heraus zu erklären, die Ideologie des *Manifest Destiny* zu stärken. Die historische Quellenlage zeigt jedoch, dass es bei weitem nicht gesichert war, dass Texas kein unabhängiger Staat bleiben würde. Denn die Existenz eines unabhängigen Texas forderte bereits von Anbeginn dieses amerikanische Selbstverständnis in seinem Kern heraus. Sie stellte die Möglichkeit einer Spaltung des gesamten Kontinents dar, denn die neuen Territorien des nordamerikanischen Kontinents oder auch die Südstaaten hätten sich theoretisch auch einem unabhängigen Texas – und eben nicht einer USA – anschließen können (Kennedy, o.J.).

Innenpolitisch war die Stimmung in Texas umstritten: Die Bevölkerung von Texas musste erst langsam von der Notwendigkeit eines Anschlusses an die USA überzeugt werden – mit Verleumdungskampagnen, Sabotage, Bestechung und militärischem Druck. Einer der Gegner des Anschlusses war der zeitweilige Präsident Mirabeau Lamar, der ein unabhängiges Texas befürwortete, das sich gar bis an den Pazifik ausdehnen sollte.¹¹

Außenpolitisch wirkten Großbritannien, Frankreich, Mexiko und die USA daran mit, das Schicksal der jungen Republik in die eine oder andere Richtung – Unabhängigkeit oder Annexion – zu

11 Tafel im Texas State History Museum, Austin (besucht am 20.03.2005).

beeinflussen. Großbritannien und Frankreich versuchten aus geostrategischen und ökonomischen Motiven, möglichen texanischen Anschlussbegehren und amerikanischen Annexionsplänen dadurch zuvorzukommen, indem sie die noch immer bestehende mexikanische Bedrohung für Texas zu entschärfen versuchten. Mexiko hatte die Unabhängigkeit nicht anerkannt, was Texas, so die Befürchtungen in London und Paris, über kurz oder lang in die Arme der USA treiben würde. Texas war für die Europäer, die durch einen unabhängigen texanischen Rohstofflieferanten der Abhängigkeit vom US-amerikanischen Markt entgehen wollten, vor allem als Baumwolllieferant interessant.

Texanische Anschlussbegehren an die USA und amerikanische Annexionspläne hatte es seit 1836 immer wieder gegeben. So hatten die Texaner schon kurz nach der Unabhängigkeit für den Anschluss an die USA votiert.¹² Allerdings war es – u.a. aufgrund des Widerstandes der nördlichen US-Bundesstaaten – zu keinem Annexionsvertrag gekommen, da man keinen weiteren Sklavenstaat in der Union wollte. Dies änderte sich erst mit der Wahl des neuen US-Präsidenten James Knox Polk im Jahre 1844, der gegen Senator Henry Clay aus Kentucky, einem expliziten Gegner der Annexion von Texas, gewonnen hatte. Polk betrachtete seine Wahl als Auftrag für eine Annexion. Mit einfacher Mehrheit wurde im Februar 1845 in Washington die *Joint Resolution for Annexing Texas to the United States* verabschiedet, gemäß der Texas sein öffentliches Land und die öffentlichen Schulden behalten würde sowie die Möglichkeit, sich in vier Einzelstaaten aufzuteilen. Jede militärische, postalische und den Zoll betreffende Angelegenheit werde an die US-Regierung übertragen. Das Recht auf Sezession wurde nicht vorgesehen.

Um die skeptische Stimmung in Texas für eine Annexion günstig zu stimmen, wurde von der amerikanischen Seite vor allem die Furcht vor Mexiko aktiv geschürt; so waren 1844/45 mehrere amerikanische Agenten, insbesondere der amerikanische Gesandte Andrew Jackson Donelson, damit beschäftigt, einen möglichen Friedensvertrag zwischen Texas und Mexiko zu sabotieren, um Texas Schutz anzubieten, amerikanische Schutztruppen ins Land zu bringen und damit militärisch vollendete Tatsachen zu

12 Narrative History of Texas Annexation. www.tsl.state.tx.us/ref/abouttx/annexation/

schaffen (ebd.). Dies gelang, Schutztruppen wurden nach Texas abbeordert und die amerikanische Flotte vor die Küste von Galveston verlegt. Darüber hinaus »schwärmten offizielle und inoffizielle Agenten der USA über Texas aus, um die Bevölkerung für die Annexion und gegen die Unabhängigkeit« einzustimmen (ebd.), in dem man den damaligen texanischen Präsidenten Anson Jones in Misskredit brachte und »bestenfalls als Marionette Englands, schlechtestens als Verräter« diskreditierte (ebd.).

Donelson war es auch, der die Idee des Verfassungskonventes mit Erfolg vorantrieb, der einen Annexionsplan erarbeiten sollte. Am 16. Juni 1845 trat der texanische Kongress zusammen und lehnte das von den Europäern ausgehandelte mexikanische Friedensangebot ab (Nance 2001). Er nahm die *Joint Resolution for Annexing Texas to the United States* an und rief Wahlen für den Verfassungskonvent aus. Dieser trat am 4. Juli in Austin zusammen, um zum einen eine Verordnung bezüglich der Annexion zu verabschieden, zum anderen, um einen Verfassungsentwurf zu erstellen. Präsident Anson Jones vermerkte bitter, dass die Mitglieder des Konvents allesamt mit dem Versprechen auf Posten geködert worden seien; er wisse aus zuverlässiger Quelle, »dass es kein einziges Mitglied gab, das nicht bedrängt wurde«. (Kennedy, o.J.) So war seinem Vorgänger Sam Houston versprochen worden, dass er Senator von Texas werden würde, vielleicht sogar Präsident der Vereinigten Staaten.

Annexionsverordnung und Verfassungsentwurf wurden durch öffentliche Wahlen am 13. Oktober angenommen: die Annexion mit 4245 zu 257, die Verfassung mit 4174 zu 312 Stimmen (Nance 2001).

Am 10. November erklärte Jones die neue Verfassung für angenommen, am 15. Dezember wurde die erste bundesstaatliche Wahl durchgeführt. Das US-Repräsentantenhaus und der Senat akzeptierten im Gegenzug die Verfassung des Staates Texas in einer *Joint Resolution to Admit Texas as a State*, die US-Präsident Polk am 29. Dezember 1845 unterzeichnete. Mexiko betrachtete diesen Akt als Kriegsgrund.¹³

Die formale Übereignung von Texas an den neuen Gouverneur J. Pinckney Henderson, dem vormaligen Gesandten in

13 Descendants of Mexican War Veterans (o.J.): »Countdown to war«, www.dmwv.org/mexwar/history/count.htm vom 20.03.2006.

Frankreich und England, wurde am 19. Februar 1846 vollzogen. Präsident Jones beschloss seine Rede mit den Worten: »Der Schlussakt dieses großen Dramas ist nun vollzogen. Die Republic of Texas ist nicht mehr«, und nachdem die texanische Flagge eingeholt worden war, trat der frühere Präsident Sam Houston vor und nahm sie in Empfang.

Während um die Geburt von Texas und die Wehen, die den Kampf um das Alamo verkörpern, viel Aufhebens gemacht wird; während also vom Gründungsmythos Paraphernalien, Dokumente und Abbildungen en gros existieren und der Kampf um die Unabhängigkeit tüchtig zelebriert wird, verbleibt das Ende der Glorie auch in der Ausstellung im Alamo selbst seltsam schal. Lediglich eine dürre Passage neben einer Abbildung der Übergabe der Staatssymbole von Präsident Jones an Gouverneur Henderson verkündet schmuck- und emotionslos den Coup de Grace. Dieselbe Abbildung wie im Alamo selbst findet sich auch im Museum der Republik wieder, ergänzt durch ein Diorama, das die Übergabeszenarie noch einmal mit Figuren nachstellt. Gerade im Museum wäre zu erwarten gewesen, dass das Ende in irgendeiner Weise bedauert oder betrauert wird.

Es gibt mehrere Gründe, warum der Verlierermythos des Alamo heute bedeutsamer ist als Geburt, Existenz und Ableben der Republik.

Zum einen erscheint das Heldentum durch die Niederlage der Verteidiger besonders groß und dient dazu, eine umgekehrte Fallhöhe zur späteren Größe herzustellen: Der Aufstieg ist größer, wenn man ihn von der absoluten Niederlage aus misst, als wenn man ihn erst ab einem Sieg messen würde.

Zum Zweiten geht es im Alamo-Mythos heute nur vermeintlich um die Werte der texanischen Unabhängigkeit und der Selbstbestimmung; vielmehr steht die Inszenierung allgemein-amerikanischer Werte im Mittelpunkt. Im Film, dem Alamo und dem Museum wird eine zwangsläufige Kontinuität zwischen der Republik Texas und den USA hergestellt, und der Fokus auf den Alamo-Mythos ist dabei entscheidend, da sich damit eine texanische und amerikanische Haltung gegen ein *gemeinsames* Anderes in Stellung bringen lässt – dieses Andere ist Mexiko. Der Mythos ist deshalb so überaus groß, aufgeblasen und mächtig, weil er die Existenz des zweiten Anderen übertünchen und negieren soll – dieses zweite Andere ist die USA. Die heutige texanische Identität

lässt sich einzig um den Alamo-Mythos formulieren, weil eine Fokussierung auf die Republik, ihre Geschichte, ihre Strukturen und ihr Potential dieses zweite Andere in den Mittelpunkt stellen würde. Damit aber würde sowohl die Zwangsläufigkeit der Annexion als auch die Ideologie des *Manifest Destiny* – und damit ein Kernbestand des amerikanischen Selbstverständnisses – hinterfragt. Denn die texanische Republik stellte ja zumindest zeitweise eine tatsächliche politische Alternative zu den USA dar. Damit genau diese häretische Sicht gebannt wird, werden im Nachhinein die Motivationen und die Handlungsweisen der Helden des Alamo als Ausdruck von Werten (Mut, Heldentum, Individualismus, Opferbereitschaft) interpretiert, die sich sowohl als typisch texanisch als auch als typisch amerikanisch deuten lassen. Dadurch wird eine quasi naturwüchsige Zwangsläufigkeit des Überganges suggeriert, die sich etwa im Museum in der Ausblendung der eigenen politischen Verfasstheit (Verfassung, Rechtssystem, Außenbeziehungen, Konflikte mit den USA) und in der Fokussierung auf eine allgemeinamerikanische Siedlermythologie äußert. Das ist die zentrale Botschaft der Reduktion der Republik Texas auf seinen romantischen Ursprung – und romantisch soll das Texanische bleiben, nicht aber politisch. Cuthbertson hat also recht: »America is the Alamo, and so is Texas.« (1986: 179)

Zum Dritten erlaubt es der Alamo-Mythos, *Texians* und *Tejanos* im gemeinsam – durch »die Mexikaner« – erlittenen Tod zu einer Einheit zusammenzuschmelzen und so die integrierende Kategorie des »Texaners« zu begründen. Damit werden diejenigen hispanisierten Bewohner, die 1836 im Gebiet des heutigen Texas gelebt haben und sicherlich ebensolche Mexikaner waren wie die Bewohner anderer mexikanischer Provinzen, aus der Kategorie *Mexicans* herausgelöst. Dieser ideologische Dreh hat legitimierende Bedeutung für einen Bundesstaat, der sich heute einer zunehmenden Zuwanderung von Mexikanern gegenübergestellt sieht, die ja auch symbolisch in die amerikanische Kultur integriert werden müssen: Wenn die *Tejanos* zu Texanern (und damit zu Amerikanern) werden konnten, dann ist das auch den neuen Migranten möglich – wenn sie sich zu den amerikanischen Werten von Heldentum, Freiheit, und Individualismus bekennen.

Nachbemerkung

Irgendjemand hat in diesem Lande gelebt, bevor es die *texiani*-schen und *tejanischen* Helden des Alamo den Klauen der mexikanischen Unterdrücker entrissen. Sprechen wir von denen. Im Spanish Governors Palace zu San Antonio fühle ich mich wie in Andalusien oder im alten Spanien zuhause, jedenfalls unvergleichlich vertraut – die Alte Welt in der Neuen. »Hier war das Hauptquartier von Santa Ana während ...«, sagt die Kassiererin beilei-ßigt, »... während des Alamo.« Sie scheint missionarisch und stolz auf das Erbe Spaniens. Einer Gruppe erstaunter Besucherinnen aus Mexiko erklärt sie, dass »Mexikaner« – also Leute wie Santa Ana – »Indianer« gewesen seien, »we« dagegen Spanier. Damit meint sie, dass die spanische Urbevölkerung der Provinz etwas anderes war als das, was man heute unter (Hi)spanic (= Mexika-ner) versteht, nämlich *Tejanos*. »From Spain«, betont sie und die Besucherinnen schauen konsterniert. »Die Spanier und die India-ner haben sich miteinander verbunden. Das waren die echten Tex-aner [nämlich *Tejanos*]. Die Anglos [*Texians*], die das Land besetzt haben, sind gar keine echten Texaner.« Ich glaube, auch die Tou-ristinnen aus Mexiko waren überfordert.¹⁴

Und rund 170 Jahre nach der Schlacht um The Alamo träumt ein kleiner Junge davon, nach Texas zu gehen. *I'm going to Texas – Yo voy a Tejas*, verkündet in zwei Sprachen das Kinderbuch und meine liebste Texasparaphernalie aus dem Souvenirshop des Alamo. Auf dem gezeichneten Cover sieht man einen kleinen, auf mexikanischem Territorium stehenden Jungen mit einem Cow-boyhut, einem rot-weiß karierten Hemd und einer blauen Hose, Lederstiefeln sowie einem Koffer in seiner rechten Hand.

Mary Dodson Wade, eine angloamerikanische Autorin, und ihre Übersetzerin Guadalupe C. Quintanilla, mit hispanischen

14 Einer Gruppe von Europäerinnen hätte sie sicherlich präzisiert, dass die ersten spanischen Siedler in San Antonio 1731 von den Kanari-schen Inseln gekommen seien. Diesen »kanarischen« Charakter be-mühen die alten San Antoniter, um sich von den *Mexicans* abzu-grenzen. Und tatsächlich: Wenn man am berühmten San Antonio River Walk entlanggeht, hat man unwillkürlich den Eindruck, auf den Kanarischen Inseln zu sein.

Hintergrund,¹⁵ erzählen die Geschichte eines Jungen, der seiner Mutter davon vorschwärmt, er werde nach Texas gehen und typisch texanische Dinge machen: Indianer treffen oder einen Cowboyhut und lederne Chaps tragen und damit durchs Kaktusgesträuch reiten. Die offizielle Beschreibung des Verlages verspricht:

»Viele Leute denken, dass Texas nichts anderes ist als Cowboys.« In der Kopfzeile der Seiten führt das kleine Kind seine Bedürfnisse nach all diesem Cowboyzeugs auf – Hut, Pferd und Gitarre. Aber die Mutter besteht darauf, dass es dort noch andere Dinge zu sehen und zu tun gibt: »Komm mit und finde das NASA Space Center, Spuren von Dinosauriern, die Jagd nach Klapperschlangen, ein Zirkusmuseum und Vieles mehr. Hab Spaß bei der Reise durch Texas!«¹⁶

Ganz besonders kurios ist jene Passage, in dem das Kind mit den unzweifelhaft mestizenhaften Zügen seiner mit ebensolchen Merkmalen ausgestatteten Mutter vorschwärmt, dass er Indianer suchen möchte, worauf die Mutter nur antwortet. »In Texas gibt es Indianer, aber die sind nicht leicht zu finden« – anstatt zu sagen: »Schau in den Spiegel, mein Sohn, dann siehst Du bereits einen Indianer.«

Mild lächelnd über die Träume kommentiert die Mutter die Erwartungen des fröhlichen Lausbubs durch Bemerkungen wie: »In manchen Gegenden von Texas ist das aber anders.« Durch die Mutter aber spricht in maternalistisch-folklorisierender Weise die Autorin selbst. Für sie – und das wird im Verlagsprogramm angesprochen – ist die Geschichte rein kontemplativ und in bester tanzenhafter Manier belehrend. Das Büchlein ist sicherlich zum Vorlesen vor dem Schlafengehen gedacht – und der vorlesende Elternteil findet am unteren Rand einer jeder Seite lexikalische Ergänzungen etwa zur Vegetation oder den Vergnügungsparks von Texas. Tatsächlich bringt die Mutter ihren kleinen Träumer auf der letzten Seite auch ins Bett. Die ganze Sehnsucht des Jungen erweist sich so am Ende als süßer, aber unerreichbarer Traum, denn der Junge wird ins Bett geschickt und nicht etwa – so könnte

15 Im Verlagsprogramm von Colophon House, Houston, finden sich Bücher wie *Homesteading in the Plains – Daily Life in the Land of Laura Ingalls Wilder* über die Heldin der TV-Serie *Unsere kleine Farm*, aber auch Politisches wie *Being the Best* von Condoleezza Rice.

16 www.wadeco.com/GoingtoTexas.htm

die Geschichte ja auch ausgehen – von der Mutter zum Busbahnhof gebracht, weil er auf die gefährliche Reise über eine der bestkontrollierten Grenzen der Welt zu seinem Vater, der illegal in Texas für die Amerikaner Zäune flickt und Klempnerarbeiten verrichtet, geschickt wird.